

## Das östliche Europa zu Beginn der Neuzeit

In diesem Kapitel präsentieren wir ausgewählte Quellen vom Spätmittelalter bis zur frühen Neuzeit, in denen weniger politisch-nationale Ereignisse dokumentiert und interpretiert werden, sondern vielmehr Reflexionen über sprachliche und kulturelle Zugehörigkeiten im Mittelpunkt stehen.

### Der Universalgelehrte Dimitrie Cantemir beschreibt das Leben in der Moldau

*Dimitrie Cantemir wurde am 26. Oktober 1673 als Sohn einer Adelsfamilie in Iași im Fürstentum Moldau geboren. Er erhielt Privatunterricht durch einen griechischen Hauslehrer, der ihn umfassend mit der antiken Kultur vertraut machte. Von 1688 bis 1710 lebte er in Istanbul, wo er an der griechischen Akademie des Patriarchats studierte. Wegen seiner prorussischen Haltung floh der von den Osmanen eingesetzte Statthalter nach Moskau, wo er 1723 starb. Cantemir wurde zu einem wahren Universalgelehrten: Er verfasste literarische, historiografische, philosophische und mathematische Werke in gleich vier verschiedenen Sprachen. Seine wichtigsten Arbeiten entstanden in den Jahren 1711 bis 1719, darunter eine Geschichte des Osmanischen Reiches und die hier in Auszügen wiedergegebene Beschreibung des Fürstentums Moldau („Descriptio Moldaviae“). Letztere besticht durch ihren Umfang und ihren Detailreichtum und ist damit eine der bedeutendsten Quellen zur Geschichte der Region im 17. und 18. Jahrhundert.*

#### Von den übrigen Einwohnern der Moldau

Ich glaube nicht, daß es ein anderes Land von der Grösse der Moldau giebt, in welchem so viele und so verschiedene Völker anzutreffen sind. Ausser den Moldauern, deren Vorfahren aus Maramorisch zurück kamen, wohnen noch Griechen, Albanier, Servier, Bulgaren, Polaken, Kosaken, Russen, Hungarn, Deutsche, Armenier, Juden und die fruchtbaren Zigeuner, (Cyngari, Czigani) in der Moldau. Die Griechen, Albanier, Servier und Bulgaren leben frey darin, und beschäftigen sich theils mit dem Handel, theils dienen sie dem Fürsten um Sold. Der Deutschen, Polaken und Kosaken giebt es wenige, und sie sind entweder Soldaten, oder Hofbediente; aus den Polaken sind einige, aber wenige, in den Baronenstand erhoben worden. Die Armenier werden als Unterthanen angesehen, wie die Bürger und Kaufleute in andern Städten und Flecken der Moldau, und bezahlen dem Fürsten denselben Tribut. Sie haben Kirchen, eben so, wie die Katholiken, die weder kleiner noch weniger ausgezieret sind, als die Kirchen der Rechtgläubigen, und geniessen die freye Religionsübung. Auch die Juden werden für Unterthanen angesehen, und müssen einen besondern jährlichen Tribut, der größer, als der gemeine ist, bezahlen. Sie treiben kein anderes Gewerbe,

als die Kaufmannschaft und die Gastwirthschaft. Sie können Synagogen haben, wo sie wollen, aber keine steinerne, sondern nur hölzerne. Die Russen und Hungarn sind immer in der Moldau Leibeigene gewesen. Die Zigeuner sind in der ganzen Moldau hin und wieder zerstreuet; und es ist kein Baron, der nicht etliche Familien davon zu Unterthanen hätte. Woher und wann diese Nation in die Moldau gekommen, wissen weder sie selbst, noch findet sich etwas davon in unsern Jahrbüchern. Sie haben eine Sprache, die allen Zigeunern in allen Districten gemein, und mit vielen griechischen auch wohl persischen Wörtern vermischt ist. Sie treiben kein anderes Handwerk, als Erz- und Eisenarbeit. Sie sind eben so beschaffen, wie die Zigeuner in andern Ländern, haben gleiche Sitten mit denselben, und ihre höchste Tugend und Unterscheidungszeichen ist der Müßiggang und Diebstahl. Es halten sich auch viele Türken des Handels wegen zu Jaßij und in andern Flecken auf; aber es ist ihnen nirgends erlaubt, liegende Gründe zu kaufen, oder in einem Städtgen oder Dorf ein Haus, noch vielweniger eine Moschee zu bauen, oder öffentliche Gebeter nach ihrem abergläubischen Gottesdienst zu verrichten; und die osmanische Pforte hat auch nie darauf gedungen, daß man es ihnen erlauben sollte. Wollte Gott, daß sie ewig davon stille schwiege.

[...]

Ich würde gewiß die moldauischen Bauern für die elendesten aller Landleute unter der Sonne halten, wenn nicht die Fruchtbarkeit des Bodens und ihre reichen Erndten sie gleichsam wider ihren Willen aus der Armuth herauszögen.

Sie sind sehr faul und träge zur Arbeit, sie pflügen wenig, säen wenig, und erndten doch viel. Sie sorgen nicht dafür, durch Arbeit das zu erwerben, was sie haben könnten, sondern begnügen sich, so viel in die Scheuren zu sammeln, als sie auf ein Jahr lang, oder wie sie zu sagen pflegen, bis wieder neues Brod kommt, zu ihrer Nahrung nöthig haben; daher, wenn ein unfruchtbares Jahr kommt, oder ein feindlicher Einfall sie an ihrer Erndte hindert, so stehen sie in Gefahr, zu verhungern. Wenn der Bauer eine oder ein paar Kühe hat, so glaubt er zu seiner und seiner Kinder Nahrung genug zu haben: denn einige derselben geben täglich 40, aufs wenigste 24. Maaß Milch. Hat er aber 20. Bienenstöcke, so kann er von deren Einkünften leicht die Abgaben für das ganze Jahr bezahlen. Nicht zu gedenken, daß ein jeder Stock, wenn die Witterung nach des Bauern Wunsch ist, jährlich sieben andere ausstosse: so ist es schon genug, daß ein jeder, wenn er ausgeschnitten wird, zwey und mehrere Maaß Honig giebt: ein Maaß aber wird für einen Thaler verkauft. Diejenigen, welche auf dem Gebirge wohnen, haben überflüssig Schafe, Honig und Baumfrüchte: die auf dem platten Lande haben Korn, Ochsen und Pferde. Die sind am übelsten daran, welche die Tatern zu Nachbarn haben; denn diese stehlen nicht nur heimlich alles was sie bekommen können, sondern begehen auch zuweilen, unter dem Schein eines Feldzugs nach Polen, wenn sie durch die Moldau kommen können, die größten Räubereyen, führen alle Einwohner der Dörfer gefangen mit sich weg, und verkaufen sie zu Konstantinopel für Russen. Solche Einfälle sind zwar schon lange durch oft wiederholte Befehle des Kaisers verboten worden: allein, wer kann sich hierin vor der Tatern Betrügereyen genug hüten? Die sind noch am glücklichsten, die das Schicksal nach Konstantinopel bringet: denn daselbst können die Residenten der Fürsten einen gefangenen Moldauer, wo sie ihn antreffen, ohnentgeltlich wegnehmen und in Freyheit setzen.

[...]

Die adelichen Frauenzimme sind zwar wohl gestaltet, allein an Schönheit denen gemeinen Leuten weit nachzusetzen. Diese haben also eine schönere Gestalt, aber sie sind auch mehrentheils lüderlich. Einige trinken zu Hause viel Wein; öffentlich aber wird selten eine Frau betrunken erscheinen: denn eine Frauensperson wird für desto ehrbarer gehalten, je weniger sie bey Gastereyen isset und trinket. Deswegen

wird man selten sehen, daß sie einen Bissen zum Munde bringet, oder ihre Lippen so weit aufthut, daß man die Zähne sehen kan, sondern sie steckt die Speise so heimlich als sie kan, in den Mund. Nichts halten sie für schändlicher, als wenn man bey einer Ehefrau oder Witwe die Haare sehen kan; und es wird für ein Hauptverbrechen gehalten, öffentlich das Haupt einer Frau zu entblößen. Hingegen die Jungfrauen rechnen es sich zur Schande, das Haupt auch nur mit der dünnsten Leinwand zu bedecken: denn sie haben die Blösse des Kopfs zum Zeichen der Keuschheit angenommen. Uebrigens sind die Gebräuche so verschieden, wie die Luft in den besondern Gegenden des Landes verschieden ist.

[...]

Die Einwohner der obern Moldau sind weniger im Krieg erfahren, auch nicht so sehr an die Waffen gewöhnt; sie essen lieber ihr Brod im Schweisse ihres Angesichts und in Ruhe. Auf ihre Religion sind sie fast bis zum Aberglauben erpicht: daher findet man allein in dem Sutschavischen Gebiet an 60. steinerne Kirchen, in der ganzen obern Moldau mehr als 200. große und von Steinen erbaute Klöster, und die Berge sind voll von Mönchen und Einsiedlern, welche dort in der Stille ihr frommes und einsames Leben Gott aufopfern. Diebstahl giebt es unter ihnen wenig oder gar nicht. Man hat sie immer als Unterthanen erfunden, die ihrem Fürsten getreue sind, und wenn auch einige innerliche Unruhen unter ihnen entstanden, so sind sie bloß durch die Baronen der untern Moldau aufgebracht worden. Auch vor dem Ehestande sind sie keusche und wohlgesittete Leute, welches etwas seltenes bey den Nieder-Moldauern ist. Zu Staatsgeschäften sind sie tüchtiger, als die übrigen: die Hausgeschäfte verrichten sie aufs beste: die ihnen gegebenen Befehle befolgen sie mit größtem Fleiß; und die Gastfreyheit üben sie weit mehr, als die Einwohner der Nieder-Moldau.

Quelle: Cantemir D. 1973: *Beschreibung der Moldau. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1771.* Bukarest, 270–272, 276–278, 287, 289–290.

## Jan Kochanowski – die polnische Renaissanceliteratur auf ihrem Höhepunkt

*Jan Kochanowski gilt als der bedeutendste Dichter der altpolnischen Literatur. 1530 in Sycyna bei Radom (heutiges Zentralpolen, ca. 100 km südlich von Warschau [poln. Warszawa]) als Sohn einer Adelsfamilie geboren, begann er 1544 in Krakau (poln. Krakow) zu studieren. Studienaufenthalte führten ihn nach Königsberg (heute russ. Kaliningrad), wo er am Hofe Herzog Albrechts I. von Preußen verkehrte, und nach Padua (ital. Padova), wo er mehrere Jahre weilte und Italien bereiste. 1559 besuchte er Frankreich und stand mit dem Renaissancepoeten Pierre de Ronsard in Verbindung. Nach der Rückkehr in seine Heimat wurde er 1563 zum königlichen Sekretär ernannt. Nach einigen Jahren am Hof Zygmunts II. August zog er sich auf sein Erbgut in Czarnolas (in Masowien) – sein „Arkadien“ – zurück, heiratete und publizierte zahlreiche weitere literarische Texte in Polnisch und Latein. Kochanowski starb 1584.*

### Die Muse

Für mich sing' ich und für die Musen. Denn gibt's heut  
Noch irgendwen, der sich an meinen Liedern freut?  
Wer denkt in dieser Zeit nicht eher an Profit,  
Rafft, wo sich's machen läßt, und hat wohl recht damit ...